

KRIMINALITÄT

Im Spielkasino ging die Beute drauf

Der höfliche Mann mit dem Trachtenhut war Deutschlands erfolgreichster Bankräuber – kassierte 4,6 Millionen Mark. Jetzt kommt Harald Zirngibl vor Gericht

Der Mann sah aus wie ein netter Trachler, der geradewegs von einer Wirtshauschlägerei kam. Er trug einen Lodenhut und Schnauzbart, Kim und Nase waren dick verpflastert, über dem drallen Bauch spannte sich der Riemen einer Tragetasche. Die Augen hinter den großen Brillengläsern blickten leutselig.

So ausgestattet näherte sich der Kaufmann Harald Zirngibl, 46, am 3. November 1998 der Raiffeisenbank von Percha am Starnberger See. Es war früher Morgen, noch hatten die Schalter geschlossen, aber in einem Auto vor der Bank saßen zwei Polizeibeamte in Zivil. Als Zirngibl sie sah, bog er ab, beschleunigte die Schritte, ohne zu rennen.

»Die Kollegen konnten ihn problemlos einholen und in die Mitte nehmen«, sagte später Oberkommissar Gerhard Triebbacher von der Polizei in Fürstfeldbruck. »Guten Tag«, grüßten die Beamten höflich, ehe sie förmlich wurden: »Polizei! Führen Sie eine Waffe mit sich?« Zirngibl war bewaffnet – mit einer täuschend echten Pistolenattrappe.

Es wurde kein guter Tag für den Mann mit dem Trachtenhut, aber einer der bisher größten Erfolge für die Polizei. Noch am Abend gestand Harald Zirngibl, mindestens 16 Banken überfallen zu haben. Der – nach Ansicht der Ermittler – erfolgreichste Bankräuber Deutschlands war nach sechs Jahren gefasst. 4618810 Mark hatte er erbeutet und 80 Geiseln genommen. Ab September steht er in München vor Gericht.

Die Serie begann am 26. März 1992. Ein Mann mit Trachtenhut überfiel die Sparkasse in Bernried, fesselte den Kassierer mit einem Klebeband an die Heizung und flüchtete mit 120000 Mark. Es folgten Raubzüge im Dreimonatsrhythmus. Mal erbeutete der Unbekannte nur 3500 Mark, wie am 3. September 1993 in Percha. Mal waren es 1,5 Millionen aus der Hypo-Bank in München-Forstenried. Ein höflicher Räuber »mit bayerischem Charme«, wie die Zeugen sagten. Und nie ohne Trachtenhut, was ihm zunächst den Namen »Trachtenhut-Räuber« einbrachte.



Die Geiseln auf den Boden Filmbild von einem Überfall auf die Sparkasse von Feldafing. Lin In dieser Aufmachung wurde Zirngibl gesch



FOTOS: AP-DPA

Das änderte sich nach dem Millionencoup auf die Hypo in Forstenried. Am 9. Januar 1995 nahm der Räuber zwölf Geiseln, sperrte sie in den leeren Tresor und blockierte die Türe mit einem Besenstiel. Seitdem wurde er »Besenstiel-Räuber« genannt, aber das brachte die Polizei zunächst auch nicht weiter.

Dabei wusste sie inzwischen viel von dem Mann mit dem Lodenhut. Er ist, gaben die Geiseln zu Protokoll, freundlich, fast schon rücksichtsvoll. Eine Frau, die sich wegen zu straffer Fesseln beklagte, ließ er das Klebeband lockern. Eine Schwangere durfte sich setzen, statt bäuchlings auf dem Boden zu

liegen, und bekam zur Beruhigung ein Glas Wasser. »Es kam ihm darauf an, dass niemand körperlich geschädigt wurde«, sagt sein Anwalt Berthold Braunger aus München.

Im Laufe der Überfälle verfeinerte Zirngibl seine Technik. Statt um die Mittagszeit, wie in den ersten Jahren, kam er nun am Morgen und spezialisierte sich auf Banken und Sparkassen, die einen Nebeneingang haben, wo er die Angestellten noch vor Öffnung der Schalter abfangt. Das machte die Arbeit einfacher und ersparte es ihm, erschreckte Kunden als Geiseln zu nehmen. Stets hatte er zuvor die Banken genau beobachtet. Eine Angestellte, die sich geistesgegenwärtig als Kundin ausgab, hatte keine Chance: »Bemühen Sie sich nicht. Ich weiß, dass Sie zum Personal gehören.«

Auch die Sonderkommission »Besenstiel-Räuber« bei der Kripo in Fürstenfeldbruck machte Fortschritte. Der Gesuchte, da waren sich die Beamten sicher, ist ein Spieler, der so um die 100 000 Mark monatlich verbraucht. Daraus und aus der Höhe

der Beute vom letzten Überfall konnten die Fahnder relativ sicher prophezeien, wann der nächste Überfall fällig war. Sogar ein brauchbares Bild gab es.

Denn am 20. März 1998 wurde Zirngibl beim Überfall auf die Hausbank in München von einer Überwachungskamera frontal aufgenommen. Polizeiexperten bearbeiteten das unscharfe Foto mit modernster Computertechnik und verteilten es an Spielkasinos und Banken – zunächst ohne Erfolg. 280 Spuren und Hinweise hatte die Polizei bis zu diesem Tag verfolgt.

Am 29. Oktober kam der 281. Hinweis. Angestellte der Sparkasse in Stockdorf beobachteten einen Mann, der so aussah wie der Räuber auf dem Fahndungsfoto. Als die Polizei kam, war er weg. Aber nun legte sich die Polizei auf

die Lauer. 105 Banken und Sparkassen im Großraum München, alle mit Nebeneingängen, wurden überwacht, darunter auch die Raiffeisenkasse in Percha, die der Besenstiel-Räuber schon einmal überfallen hatte. Zwei Minuten nur mussten die Beamten warten, bis er ihnen geradezu in die Arme lief. Mit dem obligatorischen Trachtenhut, der großen Brille und den Pflastern im Gesicht, die, so vermuten die Beamten, einen Bart vortäuschen sollten.

Harald Zirngibl, so stellte sich heraus, liebte München – der Banken wegen. 1996, nach einem Überfall auf die Hypo in der Sendlinger Straße (500 000 Mark), hatte er die Stadt verlassen, war in die USA gezogen und später nach Marbella in Spanien, wo er zuletzt in einer Mietwohnung lebte, einen alten, silbernen Mercedes fuhr und

seinen Landsleuten »Dienstleistungen aller Art« anbot. Ein scheinbar jovialer Geschäftsmann, der allerdings nächstens umgerechnet bis zu 100 000 Mark pro Monat in den Casinos verreckte. War das Geld alle, sprach

er zu seiner ahnungslosen Frau: »Ich muss nach München wegen wichtiger Geschäfte.«

Das letzte, der Raubzug in Percha, führte ihn direkt in die Justizvollzugsanstalt Stadelheim. Dort saß bereits sein größter Fan, der Maurer Siegfried R., 45, genannt »Bankräuber Sigg«. Während die Polizei noch im Dunkeln tappte, hatte der sich in einer momentanen Durststrecke einer Münchner Zeitung gegen Honorar (ein Schweinsbraten, eine Maß und 150 Mark) als »Besenstiel-Räuber« offenbart und war deswegen am 19. Oktober für drei Monate in Untersuchungshaft gekommen. »Wer so etwas macht, der hat nicht alle Tassen im Schrank«, meinte Staatsanwalt Thomas Jung, bevor er den Falschen laufen ließ. Der Echte muss mit 15 Jahren Haft rechnen.

RUPP DOINET



GEOX[®]

DER SCHUH DER ATMET



GEOX HAT DIE LAUF-SOHL E PERFORIERT! DANK DER BESONDEREN MEMBRANE WIRD DER SCHWEISS STÄNDIG NACH AUSSEN ABGESONDERT, WÄHREND DIE SOHLE WASSERDICHT BLEIBT.

DER FUSS BLEIBT SOMIT AUCH IM WINTER TROCKEN UND WARM.

WELTWEIT PATENTIERT

FREE CALL 0800-8777900
11.00-14.00/17.00-19.00 Mo-Fr

